

Kritiken des späten 18. Jahrhunderts wurden dann zur Basis für den genannten Mythos im 19. Jahrhundert.

Die vorliegende Untersuchung fragt nach der Entstehung des Soldatenhandelsnarrativs im deutschsprachigen Raum zwischen 1776 und 1813. Dabei wird die deutschsprachige Kritik der zeitgenössischen englischen gegenübergestellt. Als Quellen dienen dazu auf deutscher Seite Flugschriften, Zeitschriften und literarische Texte, auf englischer Seite Flugschriften, Parlamentsdebatten und Zeitungen.

Im zweiten Teil ihrer Arbeit führt die Autorin ins Thema ein, mit einer Darstellung der historischen Praxis der Truppenvermietungen im 18. Jahrhundert. Ihr Schwerpunkt liegt dabei auf den Subsidienvträgen deutscher Fürsten mit England während des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges. Im dritten Teil werden der Öffentlichkeitsbegriff problematisiert und Diskussionsorte im Reich und in England dargestellt.

Der Hauptteil mit knapp 200 Seiten Umfang beschäftigt sich dann konkret mit der Kritik an den Truppenvermietungen zwischen 1776 und 1813 im deutschsprachigen Raum und in England. Zunächst wird untersucht, warum der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg zu Auslöser, Ursache und Bezugspunkt der Kritik an einer Praxis wurde, die zuvor relativ unkritisch wahrgenommen worden war. Dann werden die Bilder der Kritik vorgestellt: der Mietsoldat als brutaler, unzuverlässiger Söldner, der Mietsoldat als Sklave und Instrument despotischer Herrschaft, Söldner versus Bürgersoldat und die Bezeichnung der Truppenvermietungen als Soldatenverkauf. Abgeschlossen wird der Hauptteil mit einer Untersuchung der Funktionen der dargestellten Bilder im deutschsprachigen Raum und in England und der Frage, warum das Soldatenhandelsnarrativ nur im deutschsprachigen Raum entstand. Die unterschiedlichen Fragestellungen des Hauptteils werden grundsätzlich stets aus englischer und deutschsprachiger Perspektive untersucht, regelmäßig liegt ein besonderer Schwerpunkt dabei auf Hessen-Kassel. Abgerundet wird der Text durch ein Quellen- und Literaturverzeichnis und ein knappes Personenregister.

Grundsätzlich bietet die Arbeit von Christine Braun eine Auseinandersetzung mit frühneuzeitlichen Truppenvermietungen auf der Metaebene der zeitgenössischen Kritik. Zusätzlich werden konkrete Einblicke in die Subsidienvträge Hessen-Kassels am Ende des 18. Jahrhunderts gegeben. Darüber hinaus liefert die Untersuchung aber auch eine gute Basis, um auf abstrakter Ebene in das Thema der Truppenvermietungen der Frühen Neuzeit einzusteigen, und ist damit auch jenseits der hessischen Landesgeschichtsforschung durchaus von Belang.

Joachim Brüser

Sigfried Kahn / Seligmann Kahn, Sieghaft schön und wohlgeegnet, einen Mann zu fesseln.

Jüdische Ehevermittlung 1911 bis 1921 – Schadchen-Briefe aus dem „Copirbuch“. Transkribiert, eingeleitet und kommentiert von Rainer REDIES, mit einem Geleitwort von Matthias MORGENSTERN (Tübinger Judaistische Studien, Bd. 5), Berlin: LIT-Verlag 2018. 160 S. ISBN 978-3-654-13888-0. € 29,90

Das traditionelle Judentum maß (und misst) der Ehevermittlung eine sehr hohe Bedeutung zu. Für den Fortbestand ihrer Gemeinschaft waren Juden darauf angewiesen, dass die eigenen Kinder nicht nach außen heirateten, sondern durch geeignete Partner „in der Gruppe“ blieben. Der Stuttgarter Sigfried Kahn (geb. 1863 in Baisingen, gest. 1918 in Stuttgart), der gemeinsam mit seinem Bruder Seligmann Kahn (geb. 1859 in Mühlen, gest. 1931 in Stuttgart) eine Garnagentur betrieb, fühlte sich neben seinem Beruf und seinen Tätigkeiten

als Mitglied in der Israelitischen Oberkirchenbehörde (seit 1912) dazu berufen, als „Schadchen“, das heißt als jüdischer Heiratsvermittler tätig zu sein. Eine gute Voraussetzung war dabei, dass er beruflich mit zahlreichen Personen und Firmen im In- und Ausland Kontakte pflegte und seine eigene Familie wie die Familie seiner Frau weitverzweigt war. Bei seiner Tätigkeit als Heiratsvermittler war es für ihn selbstverständlich, damit keinerlei geschäftliches Interesse zu verbinden. Er verschmähte jegliche Entlohnung, Geschenke oder auch nur Auslagenersatz. Unzählig viele Stunden verbrachte er mit Briefeschreiben und mit den Treffen der Familien und Interessenten.

Vor einigen Jahren konnte von einem israelischen Antiquar unter anderem ein „Copirbuch“ aus dem Nachlass von Sigfried Kahn erworben werden, in dem die Durchschläge seiner Geschäfts- und Privatkorrespondenz aus den Jahren 1911 bis 1921 erhalten waren. Mehrere hundert Briefe hat Rainer Redies zitiert, in denen Sigfried Kahn sich um den Aufbau von Liebesbeziehungen einsetzte, oft mit Erfolg, manchmal auch erfolglos. Die Briefe werden von Rainer Redies jeweils eingeleitet mit Angaben zu den Personen (soweit dies möglich war) und enthalten zahlreiche Informationen über jüdische Familien in ganz unterschiedlichen Orten. Bewegend sind in den sich anschließenden Briefen immer wieder die Charakterisierungen einzelner Personen zu lesen, beispielhaft hierzu der Titel des Buches („Sieghaft schön ...“). Die Briefe enthalten viele in der jüdischen Alltagssprache geläufige hebräische Begriffe und Wendungen, die in einem Glossar übersetzt werden. Über ein Personenregister werden die in den Briefen genannten Personen erfasst. Dass viele dieser Personen die Verfolgungen der NS-Zeit nicht überlebt haben, wirft – nach dem Geleitwort von Matthias Morgenstern – „einen dunklen Schatten auf das ansonsten an vielen Stellen so leicht und geradezu heiter zu lesende Buch“.

Joachim Hahn

„Hoffet mit Daheim auf fröhlichere Zeit“. Juden und Christen im Ersten Weltkrieg, hg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Laupheimer Gespräche 2013), Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2014. 205 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-8253-6304-8. € 16,-

Der Erste Weltkrieg war auch für das deutsch-jüdische Verhältnis von großer Bedeutung. Daher widmeten sich die Laupheimer Gespräche im Vorfeld des internationalen Gedenkens an den Ausbruch des Krieges vor 100 Jahren diesem wichtigen Thema auf regionaler Ebene.

Die jüdischen Deutschen, die weitgehend in ihr Land integriert waren, sahen ihre Teilnahme am Krieg als selbstverständlich an, begrüßten ihn sogar als willkommene Gelegenheit, ihre Loyalität und Ergebenheit für die deutsche Sache unter Beweis stellen zu können. Sie hofften, durch ihren Einsatz an der Front und in der Heimat endlich ihre Anerkennung als vollwertige Deutsche zu erlangen. Aber das Gegenteil war der Fall: Am Ende des Krieges und nach der Niederlage standen sie schlechter da als vorher. Mit der Entwicklung des deutsch-jüdischen Verhältnisses unter den Bedingungen der Kriegs- und der Nachkriegszeit befassen sich die sechs Beiträge des Bandes; sie nähern sich interdisziplinär und aus unterschiedlicher Perspektive ihrem Untersuchungsgegenstand.

Im einführenden Beitrag beschreibt Gerhard Hirschfeld (Stuttgart) das historische Erbe des Ersten Weltkriegs. Insbesondere fragt er nach dem Charakter des „Großen Kriegs“, nach den Ereignissen und Eigenschaften, die ihn als zukunftssträchtig auswiesen, und nimmt die spezifischen Bedingungen zwischen den beiden Weltkriegen in den Blick. Das wegweisende Moment des Krieges lag darin, dass dieser ein industrialisierter Massen- und Maschinenkrieg war, der seine eigene Gesetzmäßigkeit entwickelte. Mit seiner ungeheuren